

## MISZELLE

Carl-Eric Linsler

### **Moritz Adolf Spitzer (1827–1908): *Am Webstuhl der Geschichte*. Emanzipation, Assimilation und jüdisches Selbstverständnis im Kaisertum Österreich aus Sicht eines vergessenen Laienautoren**

Neben dem Kanon jüdischer Literaten und Philosophen, historischer Abhandlungen und autobiografischer Schriften geraten literarische Selbstzeugnisse von Laienautoren als Quellen für die Jewish Studies und verwandte Disziplinen oftmals in Vergessenheit. Dies ist nicht nur ihrer Rarität und Unbekanntheit, sondern auch berechtigten Zweifeln an ihrem Quellenwert zuzuschreiben. Gleichwohl kann eine Aufhebung der strikten Trennung von fiktionaler und faktualer Literatur durchaus vorteilhaft sein. Mit methodischer Sorgfalt behandelt und kritisch interpretiert, bergen fiktionale Selbstzeugnisse als Schnittstelle von literarischer und biografischer Auseinandersetzung das Potential, das Spektrum der Perspektiven zu diversifizieren und alternative Zugänge zur zeitgenössischen Wahrnehmung und Interpretation historischer Phänomene zu eröffnen. Die Untersuchung der biografischen Elemente kann dabei, kombiniert mit dem Herausarbeiten literarischer Einflüsse und unter Berücksichtigung der Lebenssituation des Autors, erhellende Erkenntnisse über dessen Zeit und Selbstbild eröffnen.

Ein in Vergessenheit geratener Autor, der der Gattung der Laienliteratur zuzurechnen ist, ist Moritz Adolf Spitzer, der unter dem Pseudonym Ernst Walter einen historischen Roman und sieben Theaterstücke verfasste.<sup>1</sup> Insbesondere sein Roman *Am Webstuhl der Geschichte. Eine kulturhistorische Episode aus dem 19. Jahrhundert* verdient näherer Betrachtung und soll im Folgenden auf seinen Inhalt und Quellenwert untersucht werden.<sup>2</sup> Spitzer wurde am 8. November 1827 in Óbuda, dem heutigen dritten Bezirk Budapests, als Sohn des Kaufmanns Abraham Spitzer und dessen Ehefrau Mathilde Weiß geboren.<sup>3</sup> Nach dem frühen Tod des Vaters wuchs Spitzer im Haus seines Stiefvaters, des Ölfabrikanten Isak Lasky auf, wo er eine gute Erziehung genoss und bereits im Kindesalter literarische Interessen entwickelte. Seine zweite Neigung, die Zucht von Seidenraupen, legte den Grundstein für seine berufliche Karriere. So absolvierte er ab dem 14. Lebensjahr in Wien eine Lehre zum Seidenzeugmacher und gründete später seine eigene Seidenfabrik. Nachdem er diese 1863/64 seinem Werkführer überlassen hatte, ging er ins ungarische Sopron, wo er ein Bankgeschäft gründete und sich als Vorsitzender der Tempelbau-Kommission betätigte. Nach einer zwischenzeitlichen Phase als Gutsbesitzer und ersten schriftstellerischen Versuchen kehrte er 1876

<sup>1</sup> Walter, Ernst: Sieben Theaterstücke, Wien 1906.

<sup>2</sup> Walter, Ernst: *Am Webstuhl der Geschichte. Eine kulturhistorische Episode aus dem 19. Jahrhundert*, Dresden 1904. Im Folgenden werden die Seitenzahlen hinter den Zitaten im laufenden Text angegeben.

<sup>3</sup> Zu Spitzers Biografie siehe: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, sechste völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage, Bd. 7, bearbeitet von Franz Brümmer, Leipzig 1913, S. 7.

nach Wien zurück, wo er wieder ein Bank- und Wechselgeschäft unterhielt, bis er sich schließlich 1895 zur Ruhe setzte und erneut schriftstellerisch betätigte.

Spitzers Roman, der bereits 28 Jahre vor seiner Veröffentlichung vollendet wurde, ist im Wesentlichen eine jüdische Aufstiegs- und Erfolgsgeschichte, die in Stil und Aufbau an die populären Romane des US-amerikanischen Schriftstellers Horatio Alger jr. erinnert. In den Wiener Arbeitervorstädten der frühen 1840er Jahre angesiedelt, widmet sich der zentrale Handlungsstrang dem Jungen Max Falke, einem aus Pest stammenden, fromm erzogenen Halbwaisen jüdischen Glaubens. Bei seinem Stiefvater in besten Verhältnissen aufgewachsen, ist es der sehnlichste Wunsch des Protagonisten, Seidenfabrikant zu werden, so dass er im Alter von 14 Jahren in eine Wiener Seidenfabrik in die Lehre gegeben wird. Von Beginn an sieht er sich dort jedoch mit unüberwindbar scheinenden Hindernissen konfrontiert, die vor allen Dingen auf anti-jüdischen Konventionen basieren.<sup>4</sup> Lediglich ‚auf Probe‘ in die Seidenfabrik aufgenommen, muss sich der Protagonist anschließend durch schwere Arbeit, materielle und geistige Entbehrungen sowie gegenüber allgegenwärtigen judenfeindlichen Vorurteilen und Anfeindungen beweisen, was dem hoch veranlagten Jungen jedoch in vorbildlicher Manier gelingt. Er setzt sich mit unermüdlicher Strebsamkeit, Intelligenz und Mut gegen alle Widrigkeiten durch und gewinnt durch Loyalität, Tugendhaftigkeit und menschliche Güte alle Zweifler für sich.

Neben der zentralen Erzählung stehen unzählige, mitunter nur rudimentär angeknüpfte Handlungsstränge, die teils schelmenromanhaft, teils romantisch und teils politisch geprägt sind. Von unmittelbarer Bedeutung ist die Handlung um den Staatskanzler Metternich und seinen umkämpften Plan, Österreich dem Deutschen Zollverein anzuschließen. So erreicht der Roman seinen Höhepunkt, als dem Protagonisten die Aufnahme in die Innung der Seidenzeugmacher, das so genannte ‚Mittel‘, angekündigt wird. Als sich dessen Vorsteher dem jedoch unter Berufung auf die exkludierende Tradition ihrer Innung widersetzen, entwickelt sich die Angelegenheit zu einer Grundsatzdebatte, die erst von Metternich in einer leidenschaftlichen Rede zugunsten des Protagonisten entschieden wird.<sup>5</sup> Der Staatskanzler zeigt sich dabei über die Rückständigkeit der Seidenweber derart erschüttert, dass er den Beitritt Österreichs zum Deutschen Zollverein kurzerhand verwirft. Auf diese Weise beeinflusst der jüdische Lehrling den Verlauf der Weltgeschichte, und während der gescheiterte Beitritt zum Zollverein als „verhängnisvoller Fehler“ innerhalb der Geschichte Österreichs bezeichnet wird, endet die Erzählung für Max, der ein renommierter Seidenfabrikant in Wien wird, durchaus positiv. (S. 425 f.)

<sup>4</sup> So weigern sich zunächst sowohl der Fabrikbesitzer als auch der Werkführer, einen jüdischen Lehrling aufzunehmen, da „so etwas [...] noch nicht dagewesen“ sei. (S. 22) Zu den vorherrschenden Mustern judenfeindlicher Ausgrenzung im 19. Jahrhundert siehe Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011, insbesondere Kapitel III: Judenfeindschaft im Zeitalter der Emanzipation (1781–1878), S. 16–31.

<sup>5</sup> Zu den Formen der judenfeindlichen Exklusion innerhalb der Wiener Berufslandschaft und zum zähen Ringen um die schrittweise Verbesserung der rechtlichen Situation der Wiener Juden siehe Dubnow, Simon: Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Von seinen Urfängen bis zur Gegenwart. Bd. IX: Das Zeitalter der ersten Reaktion und der zweiten Emanzipation (1815–1881), Berlin 1929, S. 135–144.

Spitzers Roman thematisiert einerseits die ‚Erfolgsgeschichte‘ der jüdischen Emanzipation, während er andererseits, knapp zehn Jahre nach der staatsbürgerlichen Gleichstellung der österreichischen Juden verfasst, als exemplarische Verhaltensanleitung für seine Glaubensgenossen gelesen werden kann. Die Geschichte Max Falkes, die in weiten Teilen auf Spitzers eigener Biografie fußt, ist gekennzeichnet von der jüdischen Sehnsucht nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit, Gleichberechtigung und Überwindung judenfeindlicher Diskriminierung.<sup>6</sup> Bevor der Protagonist dieses Ziel, verkörpert durch die Aufnahme in die Innung der Seidenweber, erreicht, wird er zunächst ‚auf Probe‘ in die Gemeinschaft der Fabrikarbeiter aufgenommen und von einem einflussreichen Fürsprecher von „jene[n] verächtlichen Eigenschaften, die mit Recht oder Unrecht mit dem Begriff ‚Jude‘ damals im Volke verbunden waren“ freigesprochen. (S. 66) In Analogie hierzu sieht Spitzer die österreichischen Juden gewissermaßen ‚auf Probe‘ in die Gemeinschaft der Staatsbürger aufgenommen und appelliert folglich implizit an sie, es seinem Protagonisten gleichzutun und „so zu leben und zu handeln, dass man nie Veranlassung finden sollte, es zu bedauern, einen Juden in den bisher einem Juden unzugänglichen Kreis zugelassen zu haben“. (S. 392) Gleichzeitig warnt er davor, durch zu große Erfolge und einen zu schnellen Aufstieg den Neid und Hass der Mehrheitsgesellschaft auf sich zu ziehen. (S. 356 f.)

Neben seinem loyalen Verhalten erreicht der Protagonist sein Ziel durch nahezu vollständige Assimilation. Nicht nur deutet schon in seinen Zügen und Wesen nichts „auf seine jüdische Abstammung“ hin (S. 20), er erachtet es auch als seine Pflicht, mit seinen kulturellen und religiösen Gewohnheiten zu brechen und sich seiner Umgebung in aller Konsequenz anzupassen. Damit einhergehend kritisiert Spitzer implizit das Verhalten der orthodoxen und assimilationskritischen Juden, die ihm zufolge auf ihren Eigenheiten beharren und damit teilweise mit Schuld an ihrem Ausschluss aus der Gesellschaft tragen. (S. 48) Er offenbart hierbei eine Haltung, die bei liberalen und assimilierten Wiener Juden keine Seltenheit war und sich insbesondere gegen die strenge und traditionsbewusste Lebensweise der Chassidim richtete.<sup>7</sup> Dass er dabei selbst anti-jüdische Vorurteile reproduziert, ist ebenso charakteristisch für sein kulturelles Milieu wie die enorme Verantwortung, in die er seinen Protagonisten und damit die jüdische Gemeinschaft nimmt: „Die Blicke Aller mussten auf ihn gerichtet sein. [...] Hier musste es sich zeigen, ob die Juden eine verkommene Rasse waren, nur gut genug zum Handeln und Schachern, oder ob ein gesunder Kern noch erhalten war und die Tüchtigen dieser Rasse zu nützlichen und treuen Bürgern des Staates erzogen werden konnten“. (S. 392)

Gleichwohl zeichnet sich das von Spitzer entworfene Ideal der Assimilation nicht durch ein Leugnen der jüdischen Wurzeln, sondern vielmehr durch ein dezidiertes jüdisches Selbstbewusstsein und ein aktives Herangehen an die zeitgenössischen Herausforderungen aus. So schwört der Protagonist, „den Glauben [s]einer Väter niemals

<sup>6</sup> Zum Motiv der (jüdischen) Sehnsucht nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit in der Literatur siehe Sasson, Sarah Juliette: *Longing to Belong. The Parvenu in Nineteenth-Century French and German Literature*, New York 2012.

<sup>7</sup> Vertiefend zu den Kontroversen zwischen ‚assimilierten‘ und ‚orthodoxen‘ Juden siehe Beller, Steven: *Wien und die Juden 1867–1938* (= Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 23), Wien 1993, insbesondere Kapitel 9: Die Aufklärung, S. 136–158.

<sup>8</sup> Spitzer verweist in dieser und weiteren Passagen auf die österreichische Emanzipationspolitik des frühen 19. Jahrhunderts, die auf ‚Besserung‘, Assimilation und ‚Produktivierung‘ der jüdischen Bevölkerung abzielte. Problematisierend zur Emanzipationspolitik in Mitteleuropa: Rürup, Reinhard: *Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 15), Göttingen 1975, S. 82 f.

zu verlassen“ (S. 16) und reagiert auf anti-jüdische Schmähungen mitunter überaus kampfeslustig unter Einsatz seiner „Judenfäuste“. (S. 52) Bemerkenswert ist überdies, dass Spitzer die Assimilation als zweiseitigen Prozess schildert, der nur gelingen könne, wenn sich ihm die Gesamtgesellschaft nicht verschließe. Indem er ausgerechnet den für seine Fortschrittsfeindlichkeit berüchtigten Metternich als entschiedenen Kritiker von exkludierenden Haltungen auftreten lässt, verleiht er diesem Plädoyer eine höhere Legitimation. Judenfeindliche Vorurteile und Traditionen werden entsprechend als Ausdruck eines irrationalen Festhaltens an überholten gesellschaftlichen Konventionen gesehen. Damit verbunden ist die durch den positiven Ausgang des Romans bekräftigte Überzeugung, dass Österreich durch Aufklärung, Bildung und Fortschritt unweigerlich einer gerechteren Zukunft entgegengehe.

Spitzers Roman kommt auf seinen 426 Seiten insbesondere wegen der unzusammenhängenden Handlungsstränge und des zeittypischen Werbens für Tugend- und Sittenhaftigkeit oftmals unbeholfen und etwas schwülstig daher. Gleichwohl ist dem Autor ein gewisses erzählerisches und analytisches Talent nicht abzusprechen. Auf differenzierte Weise schildert er nicht nur die politischen Verhältnisse, sondern auch den Arbeitsalltag, die Gebräuche und ungeschriebenen Gesetze der Seidenzeugmacher. Hervorzuheben sind darüber hinaus die detaillierten Beschreibungen der Seidengewinnung und -fabrikation, die den Roman zu einer ergiebigen Quelle für die Technikgeschichte machen. Den größten Wert weist er jedoch als Quelle für die Jewish Studies und all jene auf, die sich mit jüdischen Selbstbildern und Interpretationen der Emanzipation im Kaisertum Österreich befassen. Der spezifische Quellenwert resultiert dabei insbesondere aus der bewegten imperialen Biografie und dem Wissensreichtum des Autors. Als Werk eines jüdischen ‚self-made man‘ spiegelt der Roman die persönlichen, oftmals schmerzvollen Erfahrungen wider, die den Aufstieg des Autors vom Budapester Halbwaisen zum erfolgreichen Wiener Industriellen begleiteten. Die intimen Schilderungen der omnipräsenten anti-jüdischen Anfeindungen und des Strebens nach Anerkennung werden dabei kontrastiert mit deutlich erkennbaren literarischen Einflüssen, die die laienhafte Rezeption eines weitreichenden Spektrums, von den philosophischen Betrachtungen der Haskalah-Bewegung über Abhandlungen der jüdischen Geschichte bis hin zur zeitgenössischen Trivial- und Kolportageliteratur widerspiegeln. Die Auswahl der eingeflochtenen literarischen Motive und politischen Diskurse eröffnet dabei eigentümliche Einblicke in das spezifische kulturelle Milieu, in dem der Autor zu verorten ist. Das Resultat ist eine charakteristische und aussagekräftige Quelle zum optimistischen, an Humanismus und Aufklärung orientierten Selbst- und Weltbild, welches das liberale Wiener Judentum im späten 19. Jahrhundert kennzeichnete.

**Zitiervorschlag** Carl-Eric Linsler: Moritz Adolf Spitzer (1827–1908): Am Webstuhl der Geschichte. Emanzipation, Assimilation und jüdisches Selbstverständnis im Kaisertum Österreich aus Sicht eines vergessenen Laienautoren, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 19, S. 1–5, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_19\\_Linsler.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Linsler.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Carl-Eric Linsler ist Doktorand am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und Research Affiliate am Familie-Frank-Zentrum des Jüdischen Museums Frankfurt. Sein Dissertationsprojekt widmet sich der transnationalen Geschichte der Familie Frank zwischen Paris und Frankfurt unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsjahre 1914–1918. Zu seinen weiteren Forschungsinteressen zählen neben der europäisch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts insbesondere die Geschichte des „visuellen Antisemitismus“ und antisemitischer Alltagspropaganda.